

Der interkulturelle und transreligiöse Aspekt von Spiritualität steht im Zentrum des dritten Hauptteils. Nach der Möglichkeit eines intermonastischen Dialoges am Paradigma der „Wüste der Alterität“ fragt Fabrice Bleé, Bettina Bäumer und Francis D'Sa stellen spirituelle Praxen des Hinduismus vor (Vijnana Bhairava Tantra und Yoga in der Bhagavadgita) und werben für die bereichernden Impulse, die auch eine christliche Spiritualität aus diesen Traditionen empfangen kann. Der Philosoph Rolf Elberfeld geht auf die Bezüge zwischen Zen-Buddhismus und Philosophie ein, und dies am Beispiel des Zen-Meisters Dogen und dessen Einfluss auf die europäische Philosophie, insbesondere bei Martin Heidegger und dessen Schüler Eugen Fink. Die vielfachen Bezüge zwischen christlicher Spiritualität und Zen bilanziert Ursula Baatz, und aus der Perspektive der pluralistischen Religionstheologie fragt Perry Schmidt-Leukel nach dem Einfluss der interreligiösen Begegnung auf die religiöse Identität. Es überrascht nicht, dass Schmidt-Leukel hier für eine offene religiöse Identität wirbt, für eine multiple religiöse Identität im Bewusstsein einer Offenheit und Leerheit des Transzendenten. Ein Epilog von Rainer Buland steht am Ende des Bandes, in dem er seinen Entwurf einer Theologie des Spiels vorstellt, in dem das Thema „Spiritualität“ von zentraler Bedeutung ist.

Das „Handbuch Spiritualität“ ermöglicht in seiner Breite nicht nur neue Zugänge zum Phänomen „Spiritualität“ aus interdisziplinärer und interreligiöser Perspektive, sondern auch eine theologische Auseinandersetzung um Begriff und Bedeutung von Spiritualität im Blick auf interreligiöse Prozesse. Insofern bietet es für jede und jeden, die sich mit dem Thema „Spiritualität“ beschäftigt – ob als Wissenschaftlerin oder interessierter „Laie“ – eine anregende Lektüre und ist daher für alle, die an diesem Thema interessiert sind, unbedingt empfehlenswert.

Saskia Wendel

KIM, Kyong-Kon, Der Mensch und seine Erlösung nach Sön-Buddhismus und Christentum. Bojo Chinul und Karl Rahner im Vergleich (Begegnungen 15), Borengässer Bonn 2007, 283p., 38,00 Eur[D], ISBN 978-3-923946-74-1.

Kim Kyong-Kon untersucht in der 2005 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn angenommenen Arbeit das Mensch- und Erlösungsverständnis des koreanischen Sön/Zen-Meisters Bojo Chinul (1158-1210) und des katholischen Theologen Karl Rahner (1904-1984). Auf den ersten Blick trennen Welten den koreanischen Zen-Meister Chinul und den katholischen Theologen Rahner. Welchen Sinn hat hier ein Vergleich? Stehen die so unterschiedlichen historischen Kontexte und Kulturen der

beiden nicht derart im Vordergrund, dass das Unternehmen als solches äußerst gewagt erscheint? Was soll ein solcher Vergleich bringen? Kim beantwortet diese sich in den Vordergrund drängenden Fragen mit dem Verweis auf Ähnlichkeiten, die er entdeckt habe, besonders in der konkreten Frage nach der „Erlösung des Menschen“. Hätten bisherige Autoren im Dialog der Religionen auch schon aus anthropologischer Sicht nach der Vergleichbarkeit von Buddhismus und Christentum gesucht, so sei sein Anliegen diesen Blick auf die „Erlösung des Menschen“ zu präzisieren (12).

Das Werk Kims gliedert sich in vier Teile: Nach einer knappen (I.) Einführung (11) folgt der erste Hauptteil (II.) Bojo Chinul (14), in dem der große Denker des koreanischen Zen entlang seiner Biographie mit besonderem Blick auf die Frage nach seinem Menschenbild und der Erlösung des Menschen dargestellt wird. Der zweite große Hauptteil beschäftigt sich mit dem Menschenbild und der Frage nach seiner Erlösung bei (III.) Karl Rahner (89). Schließlich (IV.) vergleicht Kim die Perspektiven Chinuls und Rahners im Blick auf den Menschen, die letzte Wirklichkeit und die Erleuchtung bzw. Erlösung. Die Ergebnisse führen ihn in der Suche nach der koreanischen Theologie (226) zu einigen Ideen für diese (240), die das Buch abschließen.

Die knappe Einführung stellt die Gliederung der Arbeit vor und verweist auf grundlegende Literatur zum Thema. Vergeblich sucht man vertiefende Reflexionen zu Methodik und Hermeneutik der Arbeit und des in ihr angestrebten Vergleichs, die gerade im Blick auf den Abstand von gut sieben Jahrhunderten zwischen den beiden religiösen Denkern hilfreich gewesen wären. Interessant ist hier die methodische Herangehensweise der chronologischen Darstellung der Ideen und ihrer Entwicklung.

Die ausführliche Darstellung des Denkens von Chinul ist eine Leistung in sich. Zwar gibt es inzwischen eine der grundlegenden Arbeiten zu Chinul von Heesung Keel in deutscher Übersetzung (Heesung Keel, Chung-Mi Hwang Bo, Harald Erben, *Denken und Handeln des Son: Zur Begründung des koreanischen Zen-Buddhismus durch Chinul*, Harrassowitz 2005.), dennoch ist der Wegbereiter des Jogye-Ordens, der die Philosophischen Schulen (Kyo) und die Zen-Schulen (Sön) zu harmonisieren versuchte, bisher im deutschsprachigen Raum so gut wie unbekannt. Kim wendet sich ausführlich der Darstellung des Begriffs „Maüm“ (kor. Herz) zu, das Chinul mit der Buddha-Natur absolut in Verbindung setzt und das daher die Grundlage der Erleuchtung des Menschen ist.

Unter Rücksicht auf die große Bekanntheit Rahners, gerade im deutschsprachigen Raum, konzentriert sich Kim hier wesentlich auf die Frage des Menschenbildes und der Erlösung des Menschen im Werk Rahners, die er in großer Dichte gekonnt herauschält, um sie dann mit Chinul vergleichen zu können.

Die eigentliche Leistung der Arbeit steckt in dem nuancenreich – mit einem Blick auf das Wesentliche – erarbeiteten Vergleich des koreanischen Zen-Meisters und des wohl einflussreichsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts.

Zunächst stellt Kim bereits unter Bezug auf die Biografie Anknüpfungspunkte fest: Chinul habe in der instabilen Koryŏ-Gesellschaft ausgleichend gewirkt (187), Rahner hätte bereits vor dem II. Vatikanischen Konzil, als die Kirche noch im Modernismustreit gefangen war, mit seiner Transzendentaltheologie den modernen Menschen und seine Lebenssituation ernst genommen. Beide beantworteten die Frage nach der Mitte des Menschen mit den Homonymen „Maūm“ bzw. „Herz“, dabei sei das Verständnis des Menschen bei Rahner und Chinul nicht abgeschlossen, sondern offen. Doch genügen diese Ähnlichkeiten als Fundament, um darauf ein Gebäude vergleichender Religionstheologie errichten zu können? Kim zeigt eindrucksvoll, dass beiden Denkern nicht nur eine anthropozentrische Perspektive eigen ist, sondern diese auch bei beiden auf die Frage nach dem Heil hinausläuft (189). Die Erkenntniswege des Menschen vollführen nach Kim bei beiden den Weg vom erkennenden Subjekt zum Objekt und zurück, dabei gründe die Erkenntnis nach Chinul auf der Erfahrung der Erleuchtung, während bei Rahner die thomanische Erkenntnistheorie zugrunde liege. Trotz dieses Unterschiedes lasse sich mit dem Herzensbegriff, der bei beiden auf die Mitte des Menschen verweise, eine „gegenseitige Komplementarität“ feststellen. Bei Chinul ist das „Maūm“ der Buddha, bei Rahner das Herz Symbol der leibgeistigen Personmitte (192).

Kim ist zuzustimmen, wenn er feststellt, dass zwar beide das Verstehen aus dieser Mitte des Menschen heraus denken, aber dennoch zu einem unterschiedlichen Begriff der Erkenntnis der Wirklichkeit gelangen: Für den Buddhisten Chinul ist das Erkennen der Wirklichkeit die direkte Erfahrung in der Erleuchtung und somit vollkommene Klarheit. Für den Christen Rahner bleibt eine unmittelbare Erfahrung Gottes unmöglich, da Gott letztlich „Geheimnis“ bleibt (195). Dies unterstreicht Kim noch mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Benennung der letzten Wirklichkeit. Chinul verwendet den Begriff „Kong/Mu“ (Leere, Nichts) als Upāya, also als „geschicktes Mittel“, der positiv auf die letzte Wirklichkeit hinzuweisen vermag, während das „Nichts“ für Rahner eher nihilistisch verstanden werde und „nichts in Bewegung zu bringen vermöge“ (202). Sehr hilfreich für ein Verstehen der Perspektiven Rahners und Chinuls im Vergleich ist auch Kims Darstellung des Problems der (Un)Umkehrbarkeit von Mensch und Letzter Wirklichkeit, die auch Unterschiede, wie etwa den Glauben an einen persönlichen Gott bei Rahner, in ihrer Konsequenz in Bezug auf die Stellung des Menschen deutlich werden lassen.

Deutlich arbeitet Kim auch eine unterschiedliche Fragestellung hinsichtlich der Erlösung des Menschen bei Chinul und Rahner heraus. Chinul frage, ganz im Sinne Buddhas, schlicht nach dem „Wie“ der Erleuchtung, während Rahner das „Warum“ der Erlösthätigkeit des Menschen zu ergründen suche (209). Der wertvolle Hinweis, Rahners Theologie könne als „Exerzitien-Theologie“ verstanden werden, den Kim von K.P. Fischer übernimmt (Fußnote 50, 209), eröffnet die eindrucksvolle Perspektive, beide als Lehrer eines spirituellen Weges zu sehen,

die neben der Erfahrung auch die Möglichkeiten des Intellektes ernst nehmen. Diesen Pfad führt Kim nun in einem Exkurs über die Sön-Übungen und die ignatianischen Exerzitien aus. Dabei macht er das radikale Loslassen und die Erfahrung des Angenommen-Seins durch und in der letzten Wirklichkeit als Konvergenzpunkt aus (218).

Abschließend versucht Kim die Ergebnisse seines Vergleiches für die koreanische Theologie fruchtbar zu machen, „weil die Sön-Lehre Chinuls in Korea verwurzelt ist“ (226). Den Advent einer koreanischen Theologie sieht Kim bereits gekommen, Korea habe eine „Liebesbeziehung“ zum Christentum und die katholische Kirche Koreas sei bereits mit einer eigenen Theologie „schwanger“. Die Zeichen der nahen Geburt seien schon da (231). Interessant ist hier, dass Kim die Minjungtheologie, die als erste genuin koreanische Befreiungstheologie angesehen wurde, als erste Gehversuche einer Inkulturation sieht, aber noch nicht als eigenständige Theologie Koreas (232). Hieraus könne sich aber weiterführend eine soteriozentrische Theologie entwickeln (240). Kim betrachtet die koreanische Theologie zudem als notwendigen Weg über die Konzepte hinaus und schlägt hier den Begriff *Kenosis conceptionis* in Anlehnung an Nishida vor (242). Die Erfahrung des Sön mache es auch notwendig, den Menschen nicht nur als Objekt der Erlösung zu betrachten, sondern auch die Subjekthaftigkeit des Menschen in seiner Erlösung zu betonen. Ein anthropologischer Ansatz einer solchen Theologie könne den Menschen zur Selbstanerkennung und schließlich zur Selbstentleerung in das Geheimnis Gottes führen (243), so dass sie letztlich die Priorität der Erfahrung akzeptieren und vor allem eine Rede von der Erfahrung mit Gott sein solle (243). Christologisch versteht Kim in einer koreanischen Theologie das Leben und den Kreuzestod Jesu vor allem als prophetische Selbstentleerung. Im Dialog mit der spirituellen Typologie Chinuls würde die zukünftige Theologie Koreas eine Art „Typologie der Spiritualität“ entwickeln, die den jeweiligen Menschen und seine Fähigkeiten ernst nimmt. Diese Bewegung müsse letztlich in einen dialektischen Prozess von Inkulturation und Exkulturation, einem Hinausgehen der Religiosität über die Kultur, geschehen. Kim schließt seine Arbeit mit einem Zitat Rahners: „Mein Christentum ist darum, wenn es sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sich-Loslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein.“ (Karl Rahner, *Wagnis des Christen*, Freiburg 1974, 30)

Der kühne Spagat zwei so unterschiedlicher Denker zwischen dem Zenmeister des 12. Jahrhunderts aus Korea und dem katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts gelingt Kim und er zeigt gerade in seiner Analyse der Begriffe „Mensch“, „Herz“ und „Erlösung“, wie sich das Thema des „Menschen und seiner Erlösung“ mit Hilfe dieses Dialoges auf erfrischende Art und Weise fruchtbar machen lässt. Die Frucht einer koreanischen Theologie, angestoßen vom Dialog mit Rahners anthropologischer Transzendentalthologie und aus der sön-buddhistischen Quelle Chinuls schöpfend, wird im Keim deutlich, so dass

diese Arbeit auf weitere Konkretisierungen der von Kim angekündigten koreanischen Theologie warten lässt.

Martin Rötting

LANGKAU, Thomas, Filmstar Jesus Christus. Die neuesten Jesus-Filme als Herausforderung für Theologie und Religionspädagogik (Literatur – Medien – Religion), LIT Münster 2007, 240 p., Pb. 17,90 Eur[D], ISBN 978-3-8258-0196-0.

„Wie kommt ein »einfacher« Gemeindefereferent der Erzdiözese Freiburg dazu, eine Studie über Jesusfilme seit den 1990er Jahren zu schreiben?“ So lautet der erste Satz im Vorwort dieses Buches, und bescheiden fügt der Autor einige Absätze später hinzu, dass seine Arbeit „keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit im Sinne einer Dissertation“ erhebt, behauptet aber: „dennoch ist *auch* ein wissenschaftlicher Maßstab angelegt“. Der Rezensent muss gestehen, dass er diesen selbst bei sehr genauer Lektüre des gesamten Buches nicht wirklich entdecken konnte. Was aber sehr wohl deutlich wird, sind die „persönlichen Hintergründe“ des Autors und die Tatsache, dass sein Werk von der „persönlichen Begeisterung für das Thema Jesusfilme“ geprägt ist (Vorwort 12). Ohne Zweifel, L. ist Fan von Zeffirellis „Jesus von Nazareth“, ihm verdankt er sein Berufungserlebnis, um begeisterter Sammler und Kenner von Jesusfilmen zu werden.

Die Studie ist den seit 1990 erschienenen Jesusfilmen gewidmet. Die irreführende Covergestaltung ist wohl einer ungeschickten Wahl des Verlags anzulasten (gut zwei Drittel der in Kreuzform montierten Filmclips stammen aus älteren Filmen, die in L.s Buch keine Rolle spielen).

In der Einleitung legt L. Grundlagen und -gedanken dar. So stelle der Jesusfilm nach wie vor „eine ernstzunehmende Gelegenheit dar, sich mit dem Gründer unseres Glaubens auf eine anschauliche, lebendige und reizvolle Weise zu befassen“ (13), der Schwerpunkt seiner Darstellung liege aber – einschränkend – „eindeutig auf der Ebene, wie Jesus ganz konkret und lebendig auf der Grundlage der Bibel und möglicherweise anderer historischer Schriften und Legenden im Film dargestellt wird“ (15). Die Formulierung ist sowohl bibelwissenschaftlich als auch filmkritisch äußerst problematisch und lässt bereits an dieser Stelle die Befürchtung aufkommen, hier in einem Werk zu lesen, das weitgehend im Oberflächlichen bleibt, statt in jene Tiefen vorzudringen, auf die der Untertitel des Buches hoffen ließe. Zunächst aber wundert sich der Rezensent über L.s erstes Fazit: „Außer vielen Artikeln zu einzelnen Filmen ist Literatur